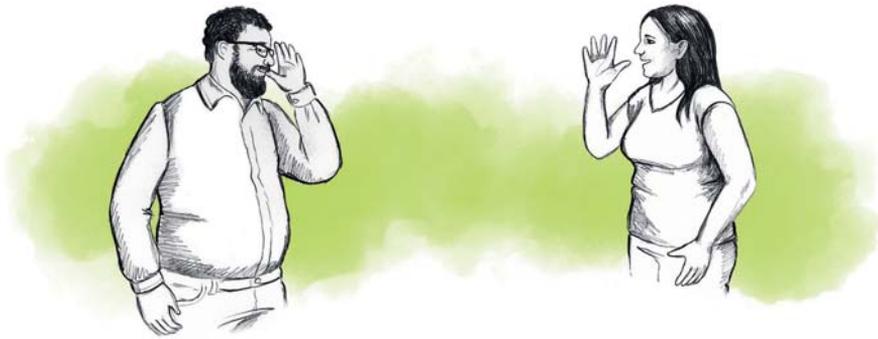


Sabine Lutje · Harald Petersen

# Seelsorge im Dialog



*Ehrenamtliche  
gewinnen, ausbilden  
und begleiten*

Schwabenverlag

# Inhalt

---

## Seelsorge und Ehrenamt

Anstelle eines Vorworts: Eine geschichtlich-theologische  
Einordnung von Peter Frör ..... 7

Prolog zum Dialog ..... 15

## I. Die theoretische Ausbildung

### Grundlagen und Methodik der Seelsorge

1. Biografiearbeit (Einführungstag)..... 21

2. Haltungsziel ..... 37

3. Kommunikation ..... 50

4. Gefühle und Emotionen ..... 65

5. Das seelsorgliche Gespräch..... 78

## II. Die praktische Ausbildung

### Vertiefung und weiterführende Methodik der Seelsorge

6. Praxis und Praktikum ..... 99

7. Traumasensible Seelsorge ..... 117

8. Seelsorgliche Interventionen ..... 129

9. Seelsorge in Lebensübergängen und Krisen ..... 140

10. Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ..... 149

11. Umgang mit Demenz und kognitiven Einschränkungen ... 158

### **III. Abschluss der Ausbildung**

12. Ende des Praktikums und Abschlussberichte .....	171
13. Einsatzmöglichkeiten .....	179

### **IV. Umsetzungshilfen**

14. Umsetzungshilfen zum Ausbildungskurs .....	183
15. Umsetzungshilfen zur Seelsorgegruppe.....	192
16. Umsetzungshilfen zur Kursleitung.....	200
17. Umsetzungshilfen für Mentorinnen.....	207

Epilog zum Dialog .....	211
-------------------------	-----

Autorin und Autor.....	217
------------------------	-----

# Seelsorge und Ehrenamt

---

Anstelle eines Vorworts:  
Eine geschichtlich-theologische Einordnung  
von Peter Frör

<sup>1</sup>In den Ausschreibungen für Kurse, die in Münchener Krankenhäusern seit vielen Jahren angeboten werden, um auf die Mitarbeit von Ehrenamtlichen in der Seelsorge vorzubereiten, steht der Satz:

»Für uns ist Krankenhausseelsorge seit vielen Jahren ohne die Mitarbeit der Ehrenamtlichen, die kranken Menschen etwas von ihrer Zeit, ihrer Kraft und ihren Fähigkeiten zur Verfügung stellen, nicht mehr denkbar.«

Dass Seelsorge ohne die Mitarbeit der Ehrenamtlichen nicht mehr denkbar ist, ist zunächst eine Erfahrung und eine Notwendigkeit. Im Krankenhaus: Wie sollten die vielen Krankenstationen versorgt, wie sollte hier seelsorgerische Präsenz gewährleistet werden, wenn man diese Aufgabe allein den Hauptamtlichen überließe? Eine sinnvolle Einteilung und Qualität der Arbeit wäre nicht möglich. Seelsorge im Krankenhaus zusammen mit Ehrenamtlichen jedoch stärkt die Wahrnehmung, dass die Kirche ihre Aufgabe ernst nimmt, und damit die Akzeptanz und Relevanz von Seelsorge.

---

1 Die folgenden Überlegungen beruhen auf einem Vortrag, der am 20. Mai 2002 in Hannover anlässlich von 20 Jahren Bestehen des dortigen ehrenamtlichen Seelsorgedienstes in den Krankenhäusern gehalten wurde.

Dies lässt sich mittlerweile auch auf viele pastorale Handlungsfelder wie die Senioren- oder Gemeindeseelsorge übertragen.

Dass Seelsorge der Kirche ohne die Mitarbeit von Ehrenamtlichen nicht mehr denkbar ist, ist aber erstaunlicherweise eine noch relativ junge Entdeckung. Sie verdankt sich dem veränderten Seelsorgeverständnis, das sich seit Beginn der 1970er-Jahre in unserem Land immer mehr durchgesetzt hat, und das unter den Begriffen »Seelsorgebewegung« und »Pastoralpsychologie« bekanntgeworden ist.

Hintergrund ist die Entdeckung, wie wichtig die eigene Person in der Seelsorge ist. Ich selbst bin das Instrument meiner Seelsorge, wenn ich Menschen begegne. Wer bin ich? Wie bin ich der Mensch geworden, der ich bin? Was sind meine Stärken, was sind meine Schwächen? Welchen Zugang habe ich zu meinen eigenen Gefühlen? Wie steht es mit meiner Wahrnehmungs- und Spürfähigkeit? Wie geht es anderen mit mir? Wie gehe ich mit anderen um?

Es ging kein Weg mehr daran vorbei, die eigene Person in der seelsorgerischen Ausbildung und Praxis zu thematisieren. Die Erfahrungen, die dabei gemacht werden, führen unweigerlich zu der Einsicht, dass alle Christen, auch die nichtordinierten, Gaben zur Seelsorge im vollen Umfang in sich tragen.

So ist der Blick wieder frei geworden zu einer grundlegenden Erkenntnis, die sich schon der Reformation verdankt und die vom allgemeinen Priestertum aller Glaubenden spricht, von der Taufe als dem Datum der Ausstattung mit dem Heiligen Geist, der uns mit den Gaben beschenkt, die die Gemeinde für ihr Leben braucht. Ehrenamtliche in die Aufgabe der Seelsorge einzubeziehen – die Seelsorge an den Kranken steht dafür exemplarisch –, ist somit das Nachvollziehen einer auf Erfahrung beruhenden Einsicht, ist aber auch eine theologische und eine geistliche Konsequenz.

Wie steht es nun damit, dass die einen – die Hauptamtlichen – für diese Aufgabe bezahlt werden, und dass die anderen – die Ehren-

amtlichen – an dieser Aufgabe unentgeltlich teilnehmen, eben ehrenamtlich?

Zunächst das Gemeinsame: Hauptamtliche und Ehrenamtliche haben an demselben Seelsorgeauftrag teil. Da ist kein Unterschied, weder in der Qualität noch in der Würde der Aufgabe. Die der Seelsorge bedürfen, sollen besucht werden. Dafür müssen Menschen da sein. Einer oder eine soll da sein, um sich umzusehen, wer die sind, die da krank sind oder in einer Not, soll aufmerksam sein, wie es um sie steht, wie sie ihre eigene Situation sehen und wo sie Trostbedürfnis erkennen lassen.

Allerdings steckt in dieser gemeinsamen Aufgabe auch ein enormes Sprengpotenzial. Denn es bedeutet, dass die Ehrenamtlichen, die wie die Hauptamtlichen Kranke, Alte oder Sterbende besuchen und ihnen ein Seelsorgeangebot machen, darauf gefasst sein müssen, dass die Betroffenen dieses Angebot auch eingelöst haben wollen. Es geht also nicht, dass z. B. die geistlichen Fragen, die das Kranksein bei einem Menschen auslöst, eine Sache der Hauptamtlichen wären und sich die Ehrenamtlichen auf einen rein zwischenmenschlichen Besuch beschränken könnten. Wenn schon gemeinsamer Auftrag, dann auch gemeinsames Anforderungsprofil!

In der Krankenhauseelsorge in München sind die Ausbildungskurse für die Ehrenamtlichen deswegen so ausgerichtet, dass diese nach erfolgreichem Abschluss dazu in der Lage sein sollen, selbstverantwortlich die Seelsorge auf ihrer Station zu tun und zu repräsentieren. Die Kursteilnehmenden merken sehr schnell, dass es hier nicht um die Zurüstung für einen pastoralen Hilfsdienst geht, sondern um die Einführung in die gesamte seelsorgerische Verantwortung. Wenn sie dann im Laufe des Weges durch den Kurs erschrecken vor der Tragweite dessen, auf was sie sich da eingelassen haben, umso besser. Es ist nämlich leicht, zu behaupten, dass die Ehrenamtlichen an der geistlichen Aufgabe der ganzen Kirche teilhaben, und es ist sehr schwer und immer wieder neu erschreckend, sich diesem Anspruch zu stellen und ihn in der konkreten Begegnung einzulösen.

Letztlich gilt, dass die Ehre des Ehrenamts nicht darin bestehen kann, dass man diese Arbeit eben unbezahlt tut, sondern darin bestehen muss, an einer hoch anspruchsvollen und würdigen Aufgabe teilzuhaben – nämlich Menschen, die dessen bedürfen, ein glaubwürdiges und überzeugendes menschliches und geistliches Angebot der Unterstützung zu machen.

Wie soll es nun gelingen, dass Hauptamtliche und Ehrenamtliche den Anspruch dieser Aufgabe einlösen?

Sicherlich ist es notwendig, in Ausbildung und Begleitung die eigene Person als Instrument der eigenen Seelsorge immer neu wahrzunehmen, kritisch und mutig die eigene Weise zu kommunizieren zu hinterfragen, sich mit dem Feedback der anderen aus der Gruppe auseinanderzusetzen, Kenntnisse zu gewinnen und so für die Seelsorge zu lernen. Aber letztlich gilt es, darauf zu vertrauen, alle Gaben in sich zu tragen, die notwendig sind, dieser Aufgabe gewachsen zu sein.

Es ist meine Erfahrung geworden über die Jahre, da ich Ehrenamtliche in ihrer Seelsorge begleite und beobachte, dass es gerade die nicht-gelernten, spontanen, aus der Tiefe der Person kommenden Reaktionen und Aktionen sind, die Menschen guttun.

Seelsorge wird dann lebendig und wirksam, wenn an die Stelle der Frage, wie ich es richtig und besser machen kann, die Aufmerksamkeit für den anderen Menschen tritt, das behutsame Zuhören und das damit einhergehende Vertrauen, dass ich, wenn ich in Beziehung bin und bleibe zum anderen, zu mir und zu Gott, etwas Gutes geschehen wird. Habe ich doch schon oft die Erfahrung gemacht, dass gerade die Situationen, in denen ich mich am meisten überfordert gefunden habe – sprachlos gemacht von dem Leid, dessen Zeuge ich gerade werde, ohnmächtig geworden im Beherrschen der Situation –, oft das Entscheidende geschieht, was mich und den anderen weiterbringt.

In der Bibel heißt es an einer Stelle, dass die Kraft in der Schwachheit vollendet wird (2 Kor 12,9); Johann Sebastian Bach formuliert es in einer Motette so, dass dann der Geist unserer Schwachheit aufhilft. Konkret heißt das, dass die Prozesse, in die wir in der Seelsorge involviert werden, allemal das menschliche Begreifen und den menschlichen Verstand und das menschliche Beherrschen übersteigen, und dass das gemeinsame Zugeben dieser Wahrheit zu neuen überraschenden Erkenntnissen führt.

Die Chance, die darin liegt, dass Ehrenamtliche in der Seelsorge mitarbeiten, ist ja gerade, dass auf diese Weise die Vielfältigkeit der Gaben und Prägungen ihren Ausdruck und ihre Bekräftigung findet. Und diese Vielfältigkeit, Unberechenbarkeit, Nicht-Kontrollierbarkeit ist ein Kennzeichen des Heiligen Geistes. Sie ist für die Menschen überzeugend und für Seelsorge konstitutiv.

Wie aber nun geht das zusammen: einerseits das hohe Anforderungsprofil, andererseits diese Offenheit und Unkontrollierbarkeit? Darin liegt die Herausforderung.

Die Herausforderung betrifft aber auch die Hauptamtlichen, die die Ausbildung verantworten. Sie stehen vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits erleben sie etwas von der Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit der Ehrenamtlichen, andererseits setzt man bei ihnen einen größeren Grad an Verantwortung und Erfahrung voraus. Das kann zu Spannungen und Konflikten führen, wenn das Konzept dieses Zusammenspiels nicht klar ist.

Wir in München haben uns angewöhnt, von »Begleitung« der Ehrenamtlichen zu sprechen. Die Begleitung geschieht in der Gruppe. Wir sorgen in der Regel dafür, dass eine Begleitgruppe von zwei Hauptamtlichen verantwortet wird. Ich halte es für eine große Herausforderung, der Aufgabe gerecht zu werden, Ehrenamtliche zu begleiten. Nirgends lässt sich ein Hauptamtlicher in seinem Beruf mehr in die Karten schauen als hier. Und es gibt immer einen ziemlich deutlichen Indikator, ob das Verhältnis stimmt: nämlich

den, ob die Ehrenamtlichen bleiben und gern mitarbeiten, oder ob sie weggehen.

Die Gruppe ist also der Ort der Zugehörigkeit; sie sichert die Qualität der geleisteten Arbeit: In ihr werden die eigenen aktuellen Seelsorgeerfahrungen reflektiert, es gibt theoretische und inhaltliche Inputs, das Wesentliche geschieht in persönlichem Austausch. Seelsorge kann niemals auf eigene Faust geschehen, sie ist immer angewiesen auf Gemeinschaft. Hier kann man erfahren, dass das Tätigsein in der Seelsorge auch das Miteinander mit anderen Menschen bereichert und vertieft, nicht zuletzt auch das persönliche Leben.

Jesus, der das Reich Gottes verkündet hat und Kranke heilte, hat nicht umsonst gesagt: »Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken« (Mt 9,12). In unserem Zusammenhang übersetzt heißt das: Wer zu den Kranken geht in seinem Namen, der macht Erfahrungen, die mit dem Reich Gottes zu tun haben; der nimmt nicht nur an unheilvollen, sondern an höchst bedeutsamen Prozessen teil, die auch das eigene Leben heilen und bereichern. Solche Erfahrungen lassen immer tiefer verstehen, was mit dem Reich Gottes gemeint ist. Dies haben die, die zu den Kranken gehen, denen voraus, die dies nicht tun. Es ist also nicht einfach die Lust. Manchmal gehe ich gar nicht gern auf meine Stationen, ich muss mich aufraffen und dazu zwingen. Aber wenn ich dann dort war, habe ich jedes Mal das Gefühl, dass es gut war, dass ich mich aufgerafft habe.

Die Freude an dieser Arbeit muss immer ein wenig größer sein als die damit verbundenen Belastungen und Enttäuschungen. Sonst würden über kurz oder lang auch die motiviertesten Mitarbeitenden aufhören.

Weil das Leben auch für hochmotivierte Ehrenamtliche nicht ohne Belastungen abgeht, ist es umso wichtiger, immer wieder alles zu tun, um diese Belastungen zu reduzieren, wo es möglich ist. Das

steht wie immer zunächst in der Verantwortung der Einzelnen: Ehrenamtliche sollten in der Lage sein, ihre Situation zu erkennen und dort zur Sprache zu bringen, wo das hingehört, und das ist in diesem Zusammenhang nun einmal bei den verantwortlichen Hauptamtlichen. Und gemeinsam ist es dann die Aufgabe, herauszufinden, wie Belastungen angegangen werden können.

Ehrenamtliche sind viel zu wertvoll und in der Kirche ein viel zu hohes Gut, als dass man es riskieren dürfte, ihre Mitarbeit aus Gründen zu verlieren, die veränderbar sind.

Für die Zukunft heißt das: Seelsorge ohne Ehrenamtliche ist nicht mehr denkbar. Wo das noch nicht selbstverständlich ist, soll es selbstverständlich werden. Und wo es schon geschieht, soll es so bleiben und weiterentwickelt werden.

Die Ehrenamtlichen, die sich für eine Mitarbeit in der Seelsorge entschieden haben, sind so etwas wie Vorreiter geworden für das Verständnis von Ehrenamt in der Kirche überhaupt.

Die gemeinsame Aufgabe bestimmt den Wert und die Würde der Mitarbeit. Alles andere folgt daraus. Und weil es eine Aufgabe der Kirche bleibt, sich um die Kranken zu kümmern, das Reich Gottes zu verkündigen, heilend tätig zu werden, Segen zu bringen und die Kraft des Gebets zu repräsentieren, wird es auch weiterhin notwendig sein, dass Ehrenamtliche sich dieser Aufgabe zusammen mit den Hauptamtlichen annehmen.

Was dabei herauskommen kann, ist ein dreifacher Gewinn für alle:

1. Kirche bleibt lebendig, wenn sie möglichst umfassend von den Kranken lernt. Das gilt für Angehörige, für Gemeinden, für Jugendliche und Alte, für Hauptamtliche und Ehrenamtliche. Hier sind die Türen offen für das gelebte Evangelium, nicht nur buchstäblich, sondern auch im übertragenen Sinn. Hier können Menschen, die es dringend nötig haben, das Angebot von Seel-

sorge erfahren, und hier kann Kirche exemplarisch erfahren, wofür sie auf der Welt da ist. Ein gemeinsamer, immer wieder neuer und spannender Lernprozess.

2. Das Zusammenspiel der Ehrenamtlichen mit den Hauptamtlichen kann in diesem Feld modellhaft eingeübt werden. Wo dieses Zusammenspiel gelingt, eröffnet sich eine Fundgrube von Erfahrungen, die für die Kirche überhaupt nützlich sind. Hier wird vor Ort buchstäblich in konkreten Prozessen an dem gefeilt, was reformatorisch Amt in der Kirche bedeutet. Die Konflikte, die auftreten, sind beispielhaft. Mich überzeugen die Erfahrungen über die Jahre, die ich in diesem Feld gemacht habe, dass wir uns mit einer evangelischen Auffassung von Amt in dieser Hinsicht nicht zu verstecken brauchen. Wie es scheint, ist es sogar für das ökumenische Gespräch ein wichtiger Beitrag, dass Christen anderer Kirchen hier auf den Geschmack kommen und die Auseinandersetzung um das Ehrenamt und seine Verantwortung nicht mehr verstummt
  
3. Ehrenamtliche, die Seelsorge kennen und praktizieren, können die Tragweite dessen, was sie hier tun, nicht nur für das eigene Leben, sondern für die Gemeinde und Kirche überhaupt am allerbesten einschätzen. Dass in einer Zeit abnehmender kirchlicher Prägung und Relevanz, auch knapper werdender Mittel, es unverändert einen »Wachstumsfaktor« gibt, nämlich Seelsorge, dafür sind sie Zeugen – das können und sollen sie vertreten, wenn Auseinandersetzungen um die Prioritäten notwendig werden. Sie sind eine lebendige Erinnerung daran, wofür Kirche auf dieser Welt da ist. Dieser Schatz soll ihnen nicht genommen werden.

# Prolog zum Dialog

---

## Seelsorge im Dialog – was für ein spannendes Thema!

Dabei blicken wir auf einen speziellen Aspekt der Seelsorge: das seelsorgliche Gespräch. Seelsorge kann viele Gesichter haben, man kann auch viele Tätigkeiten in einer seelsorglichen Grundhaltung ausüben. Aber hier geht es ausdrücklich um ein Gespräch zwischen einer seelsorgenden und einer besuchten Person, das in einem vertraulichen Rahmen stattfindet und im besten Fall der besuchten Person ermöglicht, seine oder ihre Gedanken zu sortieren, während sie sich der seelsorgenden Person erklärt. Die Form dieses Gespräches ist ein Dialog.

Das Besondere an diesem Buch ist, dass wir darin eine Ausbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen<sup>2</sup> in der Seelsorge vorstellen. Das Thematisieren der Seelsorge und der dazugehörigen Gesprächstechniken in der Gruppe führt auch zu einem Kursgeschehen in Dialogen.

*Die Idee zur Ausbildung Ehrenamtlicher für die allgemeine Seelsorge entstand ebenfalls in einem Dialog, und zwar zwischen meiner Seelsorgelehrerin Irma Biechele und mir. Irma Biechele hatte viele Jahre lang die Ausbildung und Begleitung Ehrenamtlicher in der Krankenhausseelsorge im Klinikum Großhadern betreut und war nun für den*



---

2 Zugunsten einer leichteren Lesbarkeit werden wir darauf verzichten, alle Personenbezeichnungen durchgängig zu gendern. Wenn von »Kursteilnehmerinnen« oder »Seelsorgerinnen« die Rede ist, fühlen Sie sich bitte auch angesprochen, wenn Sie sich nicht weiblich definieren. Da sich bisher im Kreis der Teilnehmenden mit großem Abstand am häufigsten Frauen finden, haben wir uns für die weibliche Form entschieden.

Fachbereich Pastoralpsychologische Bildung (KSA) im Ordinariat München zuständig. Ich war gerade mit meinem zweijährigen Pastorkurs fertig und begann meine Tätigkeit als Pastoralassistent im Pfarrverband Holzkirchen. Im Gespräch zwischen uns entstand die Idee, das Konzept der Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen in der Krankenhausseelsorge auch in die Gemeindegeseelsorge zu übertragen.

Gesagt – getan: Irma Biechele steuerte die pastoralpsychologische Kompetenz und die Erfahrung in der Ausbildung Ehrenamtlicher bei und ich organisierte den Kurs vor Ort, requirierte die ersten Teilnehmerinnen und entwickelte ein Konzept für die Ausbildung und den späteren Einsatz der Ehrenamtlichen in der Seelsorge des Pfarrverbands. So konnte im Winter 2015 die erste Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen in Seelsorge starten.



Diesen ersten Seelsorgekurs für Ehrenamtliche habe ich als Teilnehmerin durchlaufen. Dabei sind mir viele Sachverhalte und Techniken begegnet, die ich schon aus dem Studium kannte: Meine »Grundausbildung« war ein Studium der Kommunikationswissenschaft, Politik und Psychologie. Erfahrungen mit der Verschwiegenheitspflicht und dem Verantwortungsgefühl für Menschen, die mir anvertraut sind, konnte ich über viele Jahre in meiner Naturheilpraxis und in ehrenamtlichen Diensten in meiner Pfarrgemeinde sammeln. Als ich dann gefragt wurde, ob ich Ausbilderin für einen solchen Kurs sein möchte, war das ein folgerichtiger nächster Schritt.

Und nun haben Sie noch einen Grund kennengelernt, warum das Buch »Seelsorge im Dialog« heißt: Die Autorin und der Autor, die als Ausbilder/gespannt seit vielen Jahren Seelsorgeausbildungen für Ehrenamtliche halten, werden sich immer wieder persönlich zu Wort melden, um ihre Sicht der Dinge zu erläutern. Harald Petersens Äußerungen sind in Blau geschrieben, Sabine Lutjes Beiträge in Rot. Beide sind jeweils mit einem eigenen Icon gekennzeichnet. Dann sehen Sie gleich, wer in diesem »Dialog« gerade spricht.

An manchen Stellen kommen auch Kursabsolventinnen zu Wort. Ihre Texte sind grün gedruckt und mit einem Gruppenicon gekennzeichnet.

Der Fließtext in schwarz erklärt Inhalte und den Kursablauf sowie die Umsetzung.

Wichtige Inhalte finden Sie in Informationskästen, wie hier beispielhaft eine kurze Zusammenfassung der Seelsorgeausbildung, wie sie auch in unseren Flyern für die Ausbildung zu finden ist.

Und natürlich stehen wir in einem ständigen Dialog mit den Seelsorgenden, die die Ausbildung Ehrenamtlicher in (Krankenhaus-) Seelsorge ins Leben gerufen und ständig weiterentwickelt haben. Die Auseinandersetzung mit ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und ihren Skripten ist essenzieller Bestandteil dieses Buches. Vor allem sei an dieser Stelle Peter Frör genannt.

## **Ausbildungskurs für ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen in der Seelsorge**

### **Was wir anbieten**

Eine Ausbildung für Ehrenamtliche, die lernen wollen, Menschen zu besuchen und sie seelsorglich zu begleiten.

### **Die Kursteilnahme soll**

denen, die sich darauf einlassen, einen persönlichen Gewinn bringen und so ihrer Persönlichkeitsentwicklung dienen;



- einen Freiraum bieten, sich in den eigenen Fähigkeiten zur Kommunikation und Begleitung auszuprobieren;
- auf eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Seelsorge vorbereiten.

Am Ende des Kurses wird gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort über einen ehrenamtlichen Einsatz in der Seelsorge entschieden.

### **Wie wir arbeiten**

Die Kursarbeit geschieht durch

- theoretische Einführungen
- praktische Übungen
- Besprechung von Gesprächsprotokollen (Verbatim)
- Arbeit an der eigenen Person
- Praktikum in der Pfarrgemeinde oder einer sozialen Einrichtung
- Begleitung durch bereits ausgebildete Ehrenamtliche

### **Was Sie mitbringen**

- Bereitschaft zur regelmäßigen und verbindlichen Teilnahme an den Ausbildungstagen und -abenden und am Praktikum
- Anfertigung eines Gesprächsprotokolls (Verbatim)
- Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben

### **Was auf Sie zukommt**

Sie werden in diesem Kurs etwas lernen über

- menschliches Verhalten und Fühlen
- Gesprächsführung
- pastoralpsychologische Grundkenntnisse
- aufsuchende Seelsorge
- Umgang mit Krisensituationen
- Kranksein und Gesundsein
- Altwerden und Leben im Alter
- Leben mit geistigem und/oder körperlichem Assistenzbedarf
- seelische und soziale Not
- Umgang mit Tod, Sterben und Trauer
- und am meisten über sich selbst

Wie gehen Sie jetzt am effektivsten mit diesem Text um? Das hängt davon ab, mit welcher Fragestellung Sie an ihn herangehen.

Spielen Sie mit dem Gedanken, einen solchen Kurs in Ihrer Gemeinde umzusetzen und hinterher auf einen ehrenamtlichen Seelsorgekreis zählen zu können? Dann können Sie sich erst mit den Inhalten und Abläufen vertraut machen und dann die Umsetzungshilfen am Ende des Buches nutzen.

Möchten Sie gern selbst an einer Seelsorgeausbildung teilnehmen? Dann können Sie sich in beliebiger Reihenfolge durch Ablauf und Inhalte der Ausbildung schmökern. Wenn Sie sich einen schnellen Überblick über die Lerninhalte verschaffen möchten, dann überfliegen Sie die Wissenskästchen und die »Zeitraffer« am Ende jedes Kapitels.

Sie haben schon eine solche Ausbildung durchlaufen, sind womöglich auch aktives Mitglied eines Seelsorgekreises und möchten manche Inhalte wieder auffrischen? Nur zu, wiederholen und vertiefen Sie alle Inhalte, die Sie noch einmal genauer betrachten möchten – ergänzt durch die Kommentare des Autorinnen- und Ausbilderinnen-Duos.

*Wir werden immer wieder gebeten, nochmal an bereits bearbeitete Kurskapitel anzuknüpfen. Selbstverständlich gibt es ein Handout für alle Teilnehmerinnen. Aber das ist natürlich nicht so komfortabel mit Erläuterungen und Praxiserfahrungen der Kursleitung ergänzt!*



Am Ende jedes Kapitels finden Sie eine Kurzzusammenfassung namens »Zeitraffer«.

Hier also unser erster Zeitraffer:



## Der Prolog im Zeitraffer

**Der Titel »Seelsorge im Dialog« ist in mehrfacher Hinsicht zutreffend.**

- Es geht um seelsorgliche Gespräche, die als Dialog stattfinden.
- Das Kursgeschehen bei der Ausbildung für diese Art der Seelsorge findet in Dialogen statt.
- Das Autoreninnenduo führt in den Kursen als Ausbildungsteam einen Dialog und ebenso in den Kapiteln dieses Buches.
- Das Autoreninnenduo steht im Austausch mit den Seelsorgenden, die vor und mit ihnen Ehrenamtliche in Seelsorge ausgebildet haben und ausbilden.
- Zur besseren Übersichtlichkeit gibt es speziell durch Icons gekennzeichnete Abschnitte:



**Kommentare Harald Petersen**  
(zusätzlich blau gedruckt)



**Kommentare Sabine Lutje**  
(zusätzlich rot gedruckt)



**Kommentare ehemaliger Kursteilnehmerinnen**  
(zusätzlich grün gedruckt)



**Informationskästen**



**Zusammenfassung im Zeitraffer**

# I. Die theoretische Ausbildung Grundlagen und Methodik der Seelsorge

## 1. Biografiearbeit (Einführungstag)

Nach einem Auswahlabend und der erfolgreichen Bewerbung, auf die wir im Kapitel IV (Umsetzungshilfen) noch genauer eingehen werden, sieht sich die Kursgruppe zum ersten Mal am sogenannten Einführungstag. Dieser gesamte erste Kurstag ist dem Kennenlernen und der Biografiearbeit gewidmet.

Natürlich gelten für die Teilnehmerinnen der Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen in Seelsorge (im Weiteren »Seelsorgeausbildung« genannt) auch die Phasen der Team- bzw. Gruppenentwicklung.

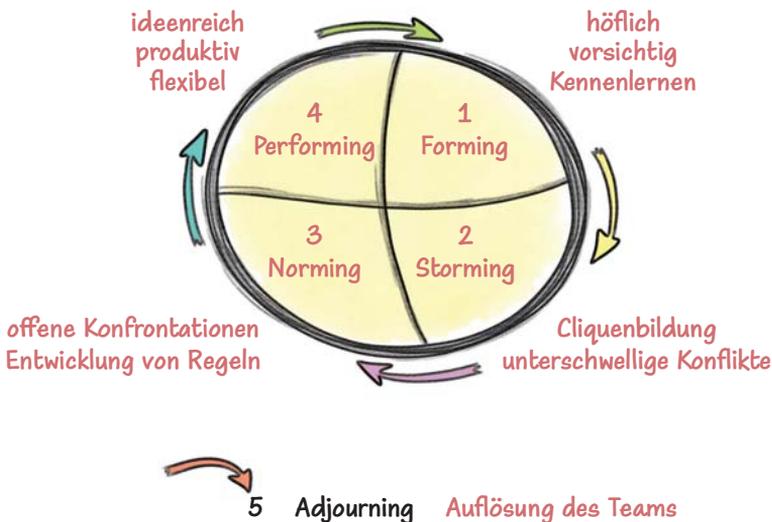


Abb. 1: Die Phasen der Teamentwicklung nach Bruce Tuckman<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Quelle: <https://projekte-leicht-gemacht.de/blog/pm-methoden-erklart/die-phasen-der-team-entwicklung-wie-produktiv-ist-dein-team>. 13.05.20.

Im klassischen Kurssetting wird zu Beginn einer Ausbildung meistens vor allem das höfliche, vorsichtige Kennenlernen methodisch gestaltet. In der Seelsorgeausbildung lernen sich die Gruppenmitglieder über ihre Lebensgeschichten kennen.



*Mit der Arbeit an der eigenen Biografie werfen wir unsere TeilnehmerInnen gleich ins kalte Wasser. Wir möchten nicht herumtheoretisieren oder mit vorsichtiger Annäherung an das Thema einen Sicherheitsabstand etablieren. Die Teilnehmenden sollen gleich zu Beginn fühlen, wie eine Seelsorgesituation erlebt werden kann.*

Die TeilnehmerInnen werden zu Beginn der ersten Einheit aufgefordert, ein Bild zu malen. Dazu bekommen sie einen DIN-A3-Block und Wachsmalkreiden. Das Bild hat das eigene Leben oder besser die eigene Lebensgeschichte zum Thema. Höhen und Tiefen sowie Wendepunkte des Lebens sollen künstlerisch-kreativ dargestellt werden. Dabei gibt es keinen Anspruch an die gestalterischen Fähigkeiten der Teilnehmenden. Die Bilder können gegenständlich, aber auch ganz abstrakt gestaltet werden.



*Es überrascht mich immer wieder, welche Vielfalt und Schönheit die KünstlerInnen in 20 Minuten hervorbringen. Oft sind es gerade diejenigen, die den Arbeitsauftrag mit einem tiefen Seufzer (>>ich kann gar nicht malen<<) beginnen, die später wahre Kunstwerke präsentieren.*

Die Leitfrage zur Gestaltung der Bilder lautet: Was soll die Gruppe unbedingt über mich (und mein Leben) wissen und während des Kurses nicht vergessen?

Nach der Einzelarbeit trifft sich die Gruppe wieder im Plenum und stellt der Reihe nach ihre Bilder vor. Im Zuge dieser kleinen Vernissage macht die Gruppe ihren ersten seelsorglichen »Besuch« bei jeder Teilnehmerin. Diese Einheit zieht sich über den gesamten Kurstag. Je nach Gruppengröße dauern die Besuche zwischen 30 und 40 Minuten.

Die Besuche werden von den beiden Kursleiterinnen moderiert und strukturiert. Sie beginnen damit, dass eine Teilnehmerin das eigene Lebensbild, ohne es zu kommentieren, der Gruppe vorlegt.

Allein das fällt vielen Teilnehmerinnen schon sichtlich schwer. Die Kursleitung muss oft der Besuchten ins Wort fallen, wenn sie sich einen Kommentar oder eine Relativierung nicht verkneifen kann. Es fallen dann Bemerkungen wie: »Ich bin mit meinem Bild gar nicht zufrieden ...« oder »Ich habe versucht, Folgendes zu zeichnen, aber ...« oder »Achtet bitte nicht auf die Gestaltung, ich konnte schon in der Schule nicht zeichnen ...« oder Ähnliches.



Im Gegensatz dazu gibt es von den Besuchenden oft gegenteilige Kommentare, Einwürfe und erste Nachfragen. Auch diese gilt es an dieser Stelle zu vermeiden.

Die Erinnerung an die selbstauferlegte Zurückhaltung wird in der Regel aber mit der Zeit gut eingeübt, als sinnvoll erkannt und akzeptiert.



Die Gruppe soll so unvoreingenommen und uninformiert wie möglich den Bildern und ihren Schöpferinnen begegnen. Deshalb gibt es vor dieser Einheit auch keine längeren Vorstellungsrunden. Der Name und der Wohnort, manchmal das Alter und der Familienstand ist alles, was die Teilnehmerinnen voneinander wissen. Es sei denn, sie kennen sich schon vorher aus ihrem privaten Umfeld oder den Pfarrgemeinden.



Eine Kursteilnehmerin hat die Situation am ersten Kurstag in ihrem Abschlussbericht sehr deutlich und zutreffend beschrieben.

- Ich bin absolut ahnungslos und blauäugig in den Kurs gestartet.



Als Kursleitung muss ich sagen: Genau so soll es sein! Darin spiegelt sich im Kurs nämlich auch eine Situation aus der Seelsorge wieder. Die Teilnehmerinnen begegnen sich bei den Besuchen in der Kurs-



gruppe, wie sie den Menschen später bei ihren seelsorglichen Besuchen in den Einrichtungen oder auch zu Hause das erste Mal begegnen: Sie wissen nur einen Namen, manchmal nur vom Schild neben der Zimmertür; vielleicht wissen sie das ungefähre Alter. Wenn sie Menschen auf dem Flur oder in einer Sitzecke treffen, wissen sie nichts über ihre Gesprächspartnerin.

Natürlich gibt es auch Situationen oder Besuche, in denen sich die Gesprächspartnerinnen bereits kennen.

Die Gruppe bekommt ein paar Minuten Zeit, in Stille das jeweilige Bild zu betrachten und auf sich wirken zu lassen.



Dabei gibt es verschiedene Typen von »Kunstkritikerinnen« unter den Teilnehmenden, was ich spannend zu beobachten finde. Manche lehnen sich entspannt zurück. Andere beugen sich angestrengt vor und einige springen sogar auf, um das Bild und seine Details aus nächster Nähe zu erkunden. Man merkt den Teilnehmerinnen oft an, dass ein bloßes Wirkenlassen der Bilder ungewohnt ist. Der Wunsch, genau zu erkennen, was da im Einzelnen gezeichnet wurde, Geschriebenes zu entziffern, Strichmännchen und -frauen abzuzählen und Symbole zu erraten, ist sehr stark. Diese »detektivische« Neugier auf das Gegenüber ist gut und für uns in den Kursen sozusagen die Ausgangssituation, aus der heraus wir versuchen, ein seelsorgliches Interesse wachsen zu lassen.

In den Abschlussberichten nennt die überwältigende Mehrheit der Teilnehmerinnen auf die Frage »Wie bin ich in den Kurs hineingegangen?« Neugier, Interesse und Lust auf Neues als erste und stärkste Motive, sich für den Kurs in Seelsorge zu bewerben.



- ♦ Ich bin voll motiviert und neugierig in den Kurs gestartet.
- ♦ Ich war wissbegierig, fragend, ausprobierend, voller gespannter Erwartungen.
- ♦ Ich hatte Interesse, etwas Neues zu entdecken, und die Erwartung, etwas zu lernen.

- Ich bin als Suchende und mit Freude auf Unbekanntes in den Kurs gegangen.

Bis heute hat sich auch bei mir diese Neugier nicht gelegt. Wenn ich zum ersten Mal in eine Wohnung oder ein Zimmer im Altenheim komme, bin auch ich neugierig, was mich dort erwartet. Oft sind es die Bilder – besonders Familienbilder –, die mir als Erstes ins Auge fallen. Ganz automatisch fange auch ich an, auf den Bildern die Kinder und Enkel zu zählen. Ich versuche zu erraten, wer Sohn und wer Schwiegertochter ist. Ich abstrahiere von Wandkreuzen und geschmückten Marienstatuen auf die Frömmigkeit der Bewohnerin und aus den Möbeln, aus Häkeldeckchen und Sofakissen auf das soziale Milieu.



Mein Gehirn ist dann ähnlich schnell mit einem Urteil wie die Teilnehmerinnen im Kurs – bis meine »innere Kursleitung«, meist mit der Stimme meiner Seelsorgelehrerin Irma Biechele, einschreitet und mich zur Ordnung ruft. Dann versuche ich, mir einen Moment Zeit zu nehmen und Raum, Einrichtung, Bilder, Geruch, Farben, Licht, Stimmung, die vollgestellten Ecken, aber auch leere Flecken an den Wänden auf mich wirken zu lassen.

Wenn wir als Kursleitung die Gesprächsrunde eröffnen, fragen wir zunächst nach genau diesen Dingen: »Wie wirkt das Bild auf Sie?«, »Welche Farben und Stimmungen haben Sie wahrgenommen?« und »Welche Assoziationen kommen Ihnen beim Betrachten des Bildes in den Sinn?«

Auch an dieser Stelle spekulieren, raten und interpretieren die Teilnehmerinnen lieber, als den eigenen Empfindungen nachzugehen. Urteilen macht ja auch Spaß. Hier gilt es, mit dem richtigen Augenmaß nachzusteuern und immer wieder zur Fragestellung zurückzuführen. Am besten gelingt das, indem man Wortbeiträge anerkennt und verstärkt – allerdings ohne sie im »Lehrerecho« zu wiederholen. Jeden unpassenden, deutenden Wortbeitrag sofort abubrechen, kommt bei den Teilnehmerinnen zu Recht als Gängelung an und lässt



die Freude versiegen, sich einzubringen. Urteilende und wertende Wortbeiträge müssen dagegen auf jeden Fall unterbunden werden, kommen aber auch nicht oft vor.



Bereits in dieser Phase deuten sich die Gesprächsführungstalente der Teilnehmenden an: Wie aufmerksam und offen sind sie, um Hinweise auf Brüche und Wendungen in den dargestellten Lebenswegen und -situationen zu bemerken? Manche machen den Eindruck, dass sie ein gutes Gefühl für die »rauen Stellen« in den Darstellungen haben. Ich bekomme dabei immer große Lust, diese Teilnehmerinnen später in den ersten Gesprächssituationen zu erleben.

Finden sie dann auch die »rauen Stellen«, an denen man gut einhaken und ungeahnte inhaltliche Schätze heben kann? Und werden sie es schaffen, sich mit schnellen Einsortierungen und Vorurteilen zurückzuhalten, damit ihnen überhaupt »raue Stellen« auffallen können?

Die Kursleitung beteiligt sich ebenfalls am Gruppengespräch. Kommt ein lebendiges Gespräch in Gang, hält sie sich eher zurück. Gibt es Startschwierigkeiten oder stockt das Gespräch zu lange, bringt sie sich wieder stärker ein.



Dieses »Vorturnen« ist wichtig und lenkt die Aufmerksamkeit der Gruppe immer wieder auf die Hauptperson und die aktuelle Fragestellung zurück.

So entsteht im besten Falle über den ersten Tag hinweg und mit jedem weiteren Besuch bei den Teilnehmerinnen ein erstes, erlebnisbezogenes Verständnis von gleichschwebender Aufmerksamkeit<sup>4</sup> (wie

---

4 Gleichschwebende Aufmerksamkeit: eherner Leitsatz der psychoanalytischen Erkenntnishaltung und Methodologie (Psychoanalyse). Nach Sigmund Freud ist die Grundregel für Analytiker, sich nichts besonders merken zu wollen und allem, was man vom Analysanden zu hören bekommt, die nämliche »gleichschwebende Aufmerksamkeit« entgegenzubringen – also nicht seinen eigenen Neigungen und Voreingenommenheiten zu folgen, weil man sonst Gefahr laufe, »niemals etwas anderes zu finden, als man schon weiß«. In: Lexikon der Psychologie. [www.spektrum.de/lexikon/psychologie/gleichschwebende-aufmerksamkeit/5984](http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/gleichschwebende-aufmerksamkeit/5984), 24.04.20.

es die Psychoanalyse nennen würde) – oder anders gesagt: einer Haltung der radikalen, nichtwissenden Neugier<sup>5</sup> im seelsorglichen Gespräch. Auch wenn wir die Teilnehmerinnen am ersten Tag noch nicht mit diesen Fachtermini belästigen.

Während dieser ersten Gesprächsrunde, die ca. fünf Minuten dauert, soll sich die »Künstlerin« nicht am Gespräch beteiligen. Erst danach ist sie aufgefordert, das Bild vorzustellen, zu beschreiben und von der eigenen Biografie zu erzählen.

Dabei erzählen die Teilnehmerinnen keine durchgängigen Biografien oder Lebensberichte. Lebensgeschichte besteht aus einzelnen Lebensgeschichten und Episoden, besonders wenn sie mündlich und spontan erzählt wird.



Anhand der Bilder und der Erzählungen kommt so, um es mit den Worten von Birgit Lattschar zu sagen, Fleisch auf das Gerippe des (tabellarischen) Lebenslaufs. Während der Lebenslauf lediglich die Daten eines Lebens aufzählt (z. B. 1981: Abitur), beschreibt die erzählte Biografie die dazugehörige Geschichte (»Also, das war so ...«). Man könnte den Lebenslauf auch als die »Außenseite« des Lebens begreifen, die Biografie aber als »Innenseite«.<sup>6</sup>

Wenn die »Künstlerin« hier ihr Gesamtkunstwerk in diese Lebensgeschichten und Episoden auflöst, erhalten gleichzeitig die anderen Gruppenmitglieder ein Feedback für ihre vorausgegangene persönliche Interpretation des Bildes: Deckt sich mein Eindruck von der Gesamtstimmung oder der Stimmung eines bestimmten Abschnittes mit den Erklärungen der »Künstlerin«? Bleiben Ungereimtheiten, über die ich mehr wissen möchte? Habe ich mit meiner Einschätzung ganz oder teilweise richtig oder danebengelegt?



---

5 Dagmar Kretzschek: Was willst du, dass ich dir tue? Über die Notwendigkeit der Arbeit mit inhaltlichen Kontrakten in der Klinikseelsorge, in: Wege zum Menschen. Jahr 2004, Band 56, Heft 5, Seite 417.

6 Vgl. Birgit Lattschar: Biografiearbeit in der Jugendhilfe. Aktualisierte Fassung des Artikels in: Unsere Jugend. Jahr 2012, Band 5, Seiten 194–203.

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Schwabenverlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.schwabenverlag-online.de](http://www.schwabenverlag-online.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Illustrationen im Innenteil: Claudia Bichler

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Finidr s.r.o., Český Těšín

Hergestellt in Tschechien

ISBN 978-3-7966-1852-9

